

# Gewerkschaftsbewegung.

## Internationale Solidarität im Kampfe der schwedischen Arbeiter.

In dem Riesenkampfe, den die schwedische Arbeiterschaft gegen das brutale schwedische Unternehmertum führt, haben die deutschen Arbeiter sich ein glänzendes Zeugnis ihrer internationalen Solidarität ausgestellt durch die rasche materielle Hilfe, die sie ihren kämpfenden Klassenbrüdern zuteil werden lassen. Konnte doch der Delegierte der schwedischen Gewerkschaften zu dem englischen Trade-Unionkongress, Lindley, den englischen Gewerkschaften vorhalten, daß bisher aus dem kleinen Dänemark 280 000 und aus Deutschland 3/4 Millionen Mark Hilfsgelder eingegangen sind, indessen die englischen Gewerkschaften noch nicht einmal einen Aufruf zur Sammlung erlassen hatten. Der englische Gewerkschaftskongress hat jetzt allerdings beschlossen, den schwedischen Kämpfern auch die materielle Hilfe der englischen Organisationen zukommen zu lassen. Der schwedische Genosse Branting konnte denn auch mit Recht in einer am Dienstag abgehaltenen Versammlung Berliner Arbeiter sagen, daß die deutschen Arbeiter ihre Sympathie und Solidarität nicht durch Phrasen, sondern durch die Tat bekundet haben; ein Zeugnis, auf das das deutsche Proletariat mit Recht stolz sein kann. Genosse Branting gab in der Versammlung weiter eine Darstellung des Kampfes. Er betonte, daß die schwedischen Arbeiter genötigt waren, in diesen Kampf einzutreten, um die Herrschaftsgelüste der Unternehmer zu brechen. Daß die schwedischen Arbeiter diesen Kampf aufgenommen und durchgeführt haben, das werde ihnen zur dauernden Ehre gereichen. Die Ziele des Kampfes seien nicht die, welche Anarchisten und Anarchosozialisten als Ziele des Generalstreiks träumen. Nicht die bürgerliche Gesellschaft sollte durch den Generalstreik beseitigt, sondern nur das von den Unternehmern schändlich angegriffene Koalitionsrecht verteidigt werden. Dem Kampfe sei ein Ziel gesetzt, was erreicht werden könne und erreicht werden solle. In Notwehr kämpft die Arbeiterschaft Schwedens, und das Recht der Notwehr könne die Arbeiterschaft nicht auch durch Verträge nicht nehmen lassen. Die ganze bürgerliche Gesellschaft und im Bunde mit ihr die Regierung ließe im Kampfe gegen die Arbeiterschaft. Das Wort von der einen reaktionären Masse habe sich hier wieder bewährt. Das Haupt der Regierung, der König, wolle in dieser ersten Zeit nichts Besseres zu tun, als Elentiere zu jagen. Es liege nicht im Interesse der Arbeiterschaft, die Koalition aller bürgerlichen Elemente zu einer dauernden zu machen. Deshalb habe die schwedische Arbeiterschaft die Kampffront geändert. Der Kampf selbst aber dauert fort, ja es scheint, daß er jetzt noch heftiger und erbitterter geworden sei. Die Bourgeoisie wolle Nachsicht nehmen für die Angst, die sie während des Kampfes ausgestanden hat. Der Unterstützung der skandinavischen und besonders der deutschen Arbeiterschaft hätten es die schwedischen Arbeiter zu danken, daß sie ihren Kampf bis jetzt durchführen konnten.

Branting schloß seine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede:

Vergeht nicht eure schwedischen Brüder. Unterstützt sie wie auch früher, so wie ihr es bisher getan habt, dann werden wir unseren Kampf, der nicht nur im Interesse des schwedischen, sondern des ganzen europäischen Proletariats geführt wird, bis zum ehrenvollen Frieden führen können.

Der Appell des schwedischen Genossen wird in den Herzen der deutschen Arbeiter Widerhall finden und auf neue zur Tat, zur materiellen Hilfe, anspornen, die der internationalen Solidarität der deutschen Arbeiterschaft würdig ist.

### Leipzig und Umgebung.

#### Warnung für Maschinisten und Heizer.

Ein sauberes Handwerk betreibt hier ein gewisser H. Meißner aus Leipzig-Ost. Der Mann vertreibt Mittel gegen Rostfestschmelze, Magnetein genannt. Die Gelegenheit, auf diese Weise mit den Unternehmern zu sprechen, scheint er zu benutzen, gleichzeitig nach Bedarf von Maschinisten und Heizern zu fragen und Mitglieder seines Organisationsbüros

anzubieten. Es scheint, als ob das frühere Mittel nicht mehr gilt. Da wurden in den neuesten Nachrichten mitunter Maschinisten unter Chiffre gesucht. Wenn sich darauf ein Kollege meldete, so mußte er sich, wenn er sich noch in Stellung befand, gefasst machen, daß ihm seine Offerte von seinem Unternehmer vorgehalten wurde. Oder der Kollege bekam einen Brief, in dem er aufgefordert wurde, in die Meißnersche Vereinigung mit einzutreten.

Der betreffende Geschäftsreisende ist nämlich der bekannte Maschinist Weizer, der schon das Glück gehabt hat, in jedem Verein, wie auch im Zentralverband wiederholt Mitglied gewesen zu sein, durch sein unsanftes Betragen aber stets einen Tritt auf den besseren Teil empfangen hat. Als er von seiner Seite mehr geachtet wurde, hatte er das Glück, einige seinesgleichen zu finden, womit er eine neue Vereinigung gründete als Leibgarde für das Unternehmertum. Weizer hat es auch noch indifferenten Maschinisten und Heizer gegeben, die sich ihm angeschlossen haben. Erhielt man doch auf Kosten seiner Mitkollegen bald eine Stelle.

Der Zentralverband der Maschinisten und Heizer hat es für seine Pflicht gehalten, auf das unsanftere Betragen dieses Herrn aufmerksam zu machen. Die Kollegen wollen dem Herrn die gebührende Beachtung und die geeignete Behandlung zuteil werden lassen.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer (Filiale Leipzig).

### Deutsches Reich.

#### Zur Verschmelzung der Bauarbeiterverbände.

Auf Grund der von den Verbandstagen des Maurerverbandes und des Bauhilfsarbeiterverbandes gefassten Beschlüsse unterbreiten die Vorstände beider Verbände den Mitgliedern einen neuen Statutenentwurf. Die neue gemeinsame Organisation soll den Namen: Deutscher Bauarbeiterverband führen. Mitglieder können alle im Hoch- und Tiefbau beschäftigten Arbeiter werden. Insbesondere sind ausnahmsweise alle Maurer und deren Hilfsarbeiter, auch alle Angehörigen der Spezialbranchen des Maurerwesens (Baufeldbauer, Kessel- und Schornsteinmaler, Beton- und Kunststeinarbeiter, Fliesenleger und Anseher, Terrazzo- und Mosaikarbeiter, Puffer aller Art), ferner alle Erdbauer, Einschaler, Abbrucharbeiter, Gerüstbauer und die bei der Ausschachtung von Baugruben und an den Pfahlrammen beschäftigten Arbeiter. Die Mitgliedschaften beider Verbände werden aufgehoben, zu diesem Statutenentwurf sowie überhaupt zu der Verschmelzungsfrage Stellung zu nehmen und Bestimmungen vorzunehmen. Die Abstimmungsresultate sind an die Verbandsvorstände einzusenden, die sie veröffentlichen werden. Im Frühjahr 1910 halten dann beide Verbände zu gleicher Zeit und an denselben Orte einen Verbandstag ab, um zu der Verschmelzung erneut Stellung zu nehmen. Wird sie beschlossen, dann treten die beiden Verbandstage zusammen und konstituieren den gemeinsamen Verband. Als Termin für den Zusammenschluß wird der 1. Januar 1911 in Aussicht genommen.

#### Lohnbewegung der Glaschleifer in Hamburg.

Die Schleifereibesteller in Hamburg haben den Glaschleifern einen Tarif unterbreitet, der für die Arbeiter unannehmbar ist. Der Mindestlohn betrug bisher für Facettenschleifer 65 Pfg. pro Stunde, er soll jetzt nach dem neuen Tarif auf 60 Pfg. herabgesetzt werden. Die Arbeitszeit betrug 9 Stunden, am Sonnabend 8 Stunden und an den 3 Tagen vor den hohen Festen nur 6 1/2 Stunden, doch wurden 9 Stunden voll bezahlt. Nach dem neuen Tarif soll nur die wirklich geleistete Arbeit bezahlt werden und die Stunde am Sonnabend wie an den Tagen vor dem Fest in Fortfall kommen. Die Lohnzahlung an den Sonnabenden war oft unpünktlich und die Arbeiter mußten längere Zeit auf den Lohn warten. Betrag der Wartezeit länger als 1/2 Stunde, so mußte diese Zeit dem Stundenlohn entsprechend bezahlt werden. Dies soll nicht mehr geschehen. Überstunden wurden bisher mit 25 Prozent Zuschlag bezahlt. Dieser Zuschlag soll fortfallen und zwar bei allen den Arbeitern, die durch irgend welche Vorkommnisse die Arbeit verunmöglicht haben, so in Krankheitsfällen oder bei Wahrnehmung irgend eines Termins. Demnach dürften die Arbeiter wohl niemals daran denken, für Überstunden den Zuschlag zu erhalten. Nach dem bisher geltenden Tarif wurden den Glaschleifern wasserdichte Schürzen und Gamaschen geliefert, damit sich die Arbeiter vor dem herabstehenden Wasser schützen konnten. Auch dazu wollen sich die Schleifereibesteller nicht mehr bereitefinden. Will sich der Arbeiter gegen rheumatische Krankheiten schützen, dann soll er dies auf eigene Kosten ausführen. Auch wollen die Unternehmer den Tarif auf drei Jahre festlegen.

Die Arbeiter haben den Tarif abgelehnt und sind bereit, den alten Tarif auf ein weiteres Jahr zu verlängern. Wenn die Unternehmer darauf nicht ein, dann dürfte es am 1. Oktober zum Kampfe kommen. Es werden deshalb schon jetzt alle Glaschleifer ermahnt, Hamburg zu meiden.

### Die technisch-industriellen Beamten und die Maschinenfabrik Augsburg.

#### Die Soziale Technikerkorrespondenz schreibt:

Herr Ritter von Buz, Generaldirektor der Werke Augsburg der Vereinigten Maschinenfabriken Nürnberg-Augsburg, hat sich — veranlaßt durch den imposanten Verlauf der von über 1000 Personen besuchten Versammlung Augsburger Techniker am 14. August d. J. — bemüht, in einer an die Presse verfassten Notiz zu erklären, daß der in den Angestelltenausschuß der Augsburger Handelskammer gewählte Ingenieur nicht wegen Annahme dieser Wahl, sondern wegen störenden Agitierens und wegen Privatarbeiten kündigungsgelöst entlassen sei. Desgleichen sei drei ebenfalls gekündigten Technikern nicht wegen ihrer Sympathie mit ihrem entlassenen Kollegen, sondern wegen Arbeitsmangels gekündigt. Die Direktion der M. A. habe, erklärt schließlich Herr von Buz, in keiner Weise die Wahl beeinflusst.

Gegenüber diesen Behauptungen, die Herr Ritter von Buz unter Berufung auf sein ehrwürdiges Alter, durch Ausdrücke wie „unwahr“, „verleumderisch“ usw. zu bekräftigen sucht, stellen wir folgende Tatsachen fest:

1. Der gemahregelte Ingenieur hat während der Dienstzeit weder agitiert noch Privatarbeiten erledigt.
2. Die M. A. merzt systematisch alle organisierten Ingenieure aus der Firma aus. Die drei gekündigten Beamten waren im Bureau des gemahregelten Ingenieurs die letzten Organisierten. Ferner wurden früher, wenn in einer Abteilung des Betriebes Arbeitsmangel eintrat, die entbehrlichen Herren in anderen Abteilungen beschäftigt. Aus welchem Grunde die bisher geübte Praxis nicht befolgt wurde, liegt auf der Hand.
3. Die M. A. hat mit allen erdenklichen Mitteln versucht, den Angestelltenausschuß der Handelskammer in ihre Hand zu bekommen. Sie hat zu diesem Zwecke den gelben Beamtenverein ins Leben gerufen, dessen Organisator, der Obergeringieur Böschetter, während der Bureauezeit bei einer anderen Augsburger Firma für die Kandidatenliste des gelben Beamtenvereins agitierte. Ferner sind im Werte Augsburg während der Dienstzeit zwei Versammlungen des gelben Vereins abgehalten worden. Während der Wahl selbst hat die M. A., um die Kandidatenliste ihres Beamtenvereins durchzubringen, mit niederen technischen Dienststellungen betraute Personen zu Kassestellen gemacht, und zwar in einem Umfange, daß ungefähr 40 derartige „technische Angestellte“ vom Wahlortstande zurückgewiesen werden mußten.

4. Es ist notorisch, daß die M. A. die sogenannte gelbe Bewegung unter den Arbeitern und Angestellten durch Aufwendung ganz erheblicher Mittel ins Leben gerufen hat. Durch keine noch so scharfen Ausdrücke wie „Unwahrheit“ und „Verleumdung“ kann dies von der M. A. aus der Welt geschafft werden. In Anbetracht dieser unbestreitbaren Tatsachen können wir es jedem objektiv Urteilenden überlassen, zu entscheiden, auf welcher Seite mit Verleumdungen gearbeitet wird.

Und der technisch-industriellen Beamten.

### Rußland.

#### 42. englischer Gewerkschaftskongress.

3 p w i c h, 6. bis 11. September.

Der diesjährige englische Gewerkschaftskongress hat ein über das sonst übliche Maß hinausgehendes Interesse, da er zur Frage der sozialen Gesetzgebung im allgemeinen wie zu den einzelnen konkreten Gesetz- und Reformvorschlüssen Stellung nehmen soll. Ganz besonders ist die reaktionäre Presse des Landes durch den Umstand, daß die Organisation der Gasarbeiter eine sozialistische Resolution in der Unterrichtsfrage auf die Tagesordnung brachte, beunruhigt und aufgebracht. Im übrigen haben ja die Gewerkschaftskongresse hier erst wieder seit kurzem neue Bedeutung gewonnen, seit die Sozialisten, wie man wohl sagen darf, neues Leben hineindröckten.

Der Bericht des parlamentarischen Komitees an den Kongress erwähnt mit Genugtuung, daß die infolge des Inkrafttretens des Gesetzes über den Achtstundentag für die Bergarbeiter entstandenen Reibungen glänzend überstanden sind. Zum Zwecke des Studiums der Arbeitsnachweise und der staatlichen bzw. städtischen Einrichtungen zum Schutze der Arbeitslosen in Deutschland wurde im Berichtsjahre eine Delegation von vier Parlamentsmitgliedern nach Deutschland geschickt. Sie besuchte Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig und Dresden. Der gedruckte Bericht dieser Delegation lag dann im März einer besonderen Konferenz vor, an welcher 220 Delegierte teilnahmen, die 1400 000 Gewerkschaftsmitglieder vertraten. Es wurde einstimmig eine Resolution beschlossen, die die Erleichterung von Arbeitern und Unternehmern verlangt. Fast gleichzeitig legte die Regierung dem Parlament ein Gesetz vor, das die Einrichtung solcher Nachweise vorschlägt. Das ganze Land soll danach in 10 Distrikte, von denen jeder ein Distriktsbüro mit einem Distriktsvorsteher erhält, eingeteilt werden, während

Augen und lange Schweiß in der Luft suchend, die ebenfalls Feuer und Funken sprühten.

Da merkten sie, daß der Teufel Sufkurs bekäme, und schlugen entsetzt die Läden zu; nur zwei ganz Berwegene hielten noch ein Auge an einer winzigen Ritze, die sie offen ließen. Die teuflischen Reiter aber brausten geradeaus auf den Predigtwagen zu, sprangen von den Pferden und schlüpfen das Treppchen hinauf in das offene Gehäuse. Darauf hörte man die Stimme des Predigers fast schreckbar donnern und dröhnen, und die Rüstler läuteten mit verdoppelter Kraft, so daß es ein unmähiges Rasen war, welches selbst die trotzigsten Seelen erschütterte. Nur allein an den Teufeln ward diesmal kein Brillen noch Quietschen laut, sondern sie arbeiteten gelassen in schaurigem Schweigen. — Endlich sah man die höllischen schwarzen Rösse mit drei Reitern darauf sehr hurtig dem Walde entgegenprengen. Das Läuten der Rüstler beehrte herrlich und andächtig hinter ihnen her.

Die Tapfern, welche alles gesehen hatten, wagten sich nun hervor und nach dem Wagen hin, denn sie meinten nicht anders, als daß der erste Teufel mit den zwei Hilfsjagatanen schmählich entflohen und ihr Prediger als Sieger zurückgeblieben sei. Als sie aber hinzulamen, fanden sie die Klause leer, und auch in dem andern Gefasse war nichts als zwei lebende Rüstler. Nur konnte man am Eingang deutliche Spuren sehen, daß dort ein heftiger Kampf war angestellt worden. Da sagten die Männer mit großem Trauern:

„Nu hebben se em üwer doch wol holt. Twei so 'ne up ein'n, dat is of glupsch. Nu möten wi töwen, ob he wol medderlümmt.“

Indessen trabten die zwei Teufel mit dem geistlichen Manne, den sie geholt hatten, stach ausgreifend in den Wald hinein. Sie hatten ihm die Füße unter dem Bauche des Pferdes zusammengepöppelt, und auch die Hände ein wenig gebunden, doch nicht auf dem Rücken, wie man Verbredhner tut, sondern vor der Brust mit den Klauen gegeneinander, daß er sie zum Beten emporheben konnte, wenn er wollte. Und er wollte das auch und tat es. Nachdem er noch ein letztes stillgrimmiges Exorzieren versucht

hatte, gab er es auf und stimmte in Ergebenheit den Vers an:

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Und woll'n uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen.

Er fürchtete sich freilich doch, aber nicht so sehr, sondern nur ein wenig. Indem kamen sie auf eine Lichtung und sahen die Sterne über sich schimmern. Und plötzlich erschaf er in der schwachen Helle deutlich genug, daß über dem schwarzen und rauhen Rücken des einen der höllischen Reiter eine lange goldblonde Flechte herabhing. Da er aber noch niemals weder gehört noch gesehen hatte, daß ein Teufel jemals anders als mit lohlpfechtrabenschwarzen und gänzlich ungeflochtenem Haargestrüpp erschienen sei, und er sich einen blonden Satan schlechthin nicht vorzustellen vermocht, so ward er sehr verwirrt und stuhig, und statt des kriegerischen Truggeranges schwirrten ihm auf einmal die wunderbarsten Verse des Hohenliedes durch die Seele, und er murmelte leise:

„Siehe meine Freundin, du bist schön; siehe, schön bist du. Deine Augen sind wie Taubenaugen zwischen beinen Büpfen...“

Wer ist die, die hervorbricht, wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Meerespitzen? ...

Meine Taube in den Felsklüften, in den Steinrigen, zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme...“

Aber die Reiter taten das nicht, sondern verhiefen sich schweigend und kümmerlich sich weder um kriegerische noch um friedliche Beschwörungen.

Und nachdem sie also einige Stunden geritten waren und der Morgen leise zu dämmern begann, ward ihm eine Binde über die Augen getan, damit er den Eingang zur Hölle nicht sehen und den andern Leuten verraten könnte. Bald hielten die Rösse, er ward herabgeholt und eine Treppe hinaufgetragen. Darauf löste man seine Hände und legte ihn nieder, und er hörte den Riegel vor eine Tür stoßen.

Als er nun die Binde heruntertat und um sich blickte, fand er sich in dem Gefasse, in welchem einst der alte Pastor gehaust und ihm die erste Kenntnis des Hohen-

liedes gegeben hatte. Er meinte aber noch ein Wehen und Wittern würziger Düfte wie von Myrrhen und Rosen in diesem Raume zu spüren. Davon kam eine wunderbare Ruhe über seine Seele, und er streckte sich nieder und sank ohne Sorge in einen herrlichen Schlummer.

Am andern Morgen ward er von zwei Knechten hinabgeführt in ein Gemach, das ihm nicht in so lieber Erinnerung stand: denn er pflegte darin in seiner Kindheit die täglichen Prügel zu empfangen. Jetzt aber trat ihm der Herr von Luchtemar mit seiner gleichen Höflichkeit entgegen, indessen ein wenig abseits die zwei Teufel Aufstellung genommen hatten, welche jedoch beim gesunden Tageslichte weit weniger grauenhaft als lächerlich und possierlich erschienen. Ueber den Bärensellen erhoben sich zwei fiattliche Kürbisse mit Einschnitten und Löchern, aus denen ein Röhren hervortönte, das gar nicht teuflisch, obzwar auch eben nicht völlig engelhaft anzuhören war. Eine besondere Merkwürdigkeit an diesen Teufeln war, daß ihnen statt der Klauen wohlgebildete und rosige Mädchenhände verlehnen waren, welche sie jedoch mit einer schlimmen Gebärde gegen den Gefangenen aufhoben, als ob sie ihn zu tragen gelonnen seien. Doch blieb es bei der Gebärde und ward keine Tat daraus.

Herr von Luchtemar aber verbeugte sich gegen den Prediger und sagte:

„Ew. Hohehrwürden muß sich zu meinem Bedauern hier als Kriegsgefangener behandeln sehen; doch steht es durchaus in ideo eigener Hand und Gewalt, die Verhaftung augenblicklich aufzuheben und in vollkommene Freiheit zu verwandeln, wenn Ew. Hohehrwürden sich nur entschließen will, zwei kleine Bedingungen zuvor zu erfüllen. Zum ersten wird gefordert, eine ungezügerte Entscheidung zu treffen und solche mit lautem Nachdruck zu verkünden, welcher von diesen beiden hier anwesenden Teufeln häßlicher zu nennen sei.“

In diesem Augenblicke hoben die zwei possierlichen Angeheuer die Kürbisse herunter und tiefen, das Röhren zu einem hellen Gelächter steigend:

„Ew. Hohehrwürden ist uns seit langer, langer Zeit Antwort auf diese Frage schuldig.“

(Fortsetzung folgt.)